

noch Helmold von Bosau hat diesen Geist deutlich abgelehnt, wenn er schrieb: *Nonne terra, quam devastamus, terra nostra est, et populus, quem expugnamus, populus noster est?*<sup>171</sup> Die wissenschaftliche Aufgabe, die uns hier erwächst, ist deutlich. Eine deutsche und darüber hinaus eine europäische Aufgabe scheint es mir zu sein, den Wall des Mißtrauens und Mißverständnisses, den Jahrhunderte zwischen dem deutschen Volk und den westslawischen Völkern aufgehäuft haben, endlich zu durchbrechen. Das frühe Mittelalter kann uns hier der Lehrmeister sein.

---

Problem Bünding, S. 23 ff., und vor allem H. Beumann, Kreuzzugsgedanke und Ostpolitik im hohen Mittelalter, demnächst im Hist. Jb.

171) I 65, hrsg. v. Schmeidler, S. 122. Die Stelle ist nur aus dem Zusammenhang von I 59 ff. verständlich; vgl. Beumann a. a. O.

Herbert Ludat:

### Das sowjetische Geschichtsbild Polens

Der Stolz auf eine tausendjährige Zugehörigkeit zur westlichen Kulturgemeinschaft und das Bewußtsein von der unlöslichen Gebundenheit an die abendländischen Überlieferungen gehören bekanntlich von jeher zu den unveräußerlichen Bestandteilen des polnischen Geschichtsdenkens. Solange es seit den Tagen des Mittelalters eine polnische Geschichtsschreibung gibt, ist dieser Grundsatz, Polen als ein Glied der lateinisch geprägten westlichen Kulturwelt zu betrachten, niemals preisgegeben worden. Die gesamte historische Entwicklung Polens seit der Entscheidung seines ersten bekannten Herrschers Mieszko bald nach der Mitte des 10. Jhs. bis zu seinem militärischen und politischen Zusammenbruch im jüngsten Kriege ist eine Bestätigung für die Richtigkeit dieser Vorstellung. Sie bedeutet eine Binsenwahrheit und kann, abgesehen von häufig national gefärbten Differenzierungen in der Interpretation von Intensitätsgrad und Umfang der westlichen Aufbauelemente, ihrer zeitlichen Fixierung und ihrer Träger, als Allgemeingut des historischen Wissens gelten. Konnte gelten — wird man besser jetzt sagen, denn der grundstürzende Wandel auf der politischen Bühne Osteuropas seit dem Schicksalsjahr 1945 hat erstmalig an dieser historischen Wahrheit gerüttelt und zu ihrer Negierung geführt. Das läßt sich heute aus sowjetrussischen und polnischen Veröffentlichungen und Verlautbarungen der letzten Jahre klar erkennen: Wir stehen inmitten einer geschichtsideo-

logischen Revolution größten Ausmaßes, die unsere überkommenen historischen Vorstellungen und den abendländischen Geschichtsraum unmittelbar berührt, über deren Auswirkungen und Erfolgsmöglichkeiten sich jedoch begreiflicherweise noch wenig sagen läßt. Die westliche Geschichtsschreibung hat sich jedenfalls darauf einzustellen, daß ihr künftig von Polen und allen Völkern der östlichen Randzone des abendländisch bestimmten Europa, die in den sowjetischen Machtbereich gelangt und entweder zu Gliedern der Sowjetunion oder zu Volksdemokratien geworden sind, ein Geschichtsbild präsentiert wird, das gänzlich anders aussieht als das herkömmliche und das — für eine teleologisch bestimmte Geschichtslehre, wie sie der Marxismus darstellt, völlig logisch und begreiflich — von einer neu erreichten Stufe der Entwicklung auf dem Wege zur menschheitsumspannenden klassenlosen Gesellschaft die früheren Phasen an dem Erreichten überprüft und richtigstellt und sie dem klassischen Schema einzuordnen unternimmt.

Solche durch die politischen Veränderungen und taktischen Erwägungen diktierten Revisionen der Geschichtsinterpretation stellen bekanntlich nach marxistischer Auffassung keine Verfälschung dar, sondern bedeuten vielmehr nur eine fortschreitende Vervollkommnung zu einer immer klareren und wissenschaftlich exakteren Erfassung des historischen Prozesses, wobei die strikte Anwendung der Prinzipien und Methoden des dialektischen Materialismus als allein wissenschaftlich zulässig gilt. Denn für den Marxisten ist nicht die Vergangenheit das Sichere und Gewisse, sondern allein die Zukunft, von der her die Geschichte ihre Deutung erfährt.

Es ist demnach klar, daß die Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges mit der gewaltigen Expansion der sowjetischen Macht bis tief nach Mitteleuropa zugleich auch für die Lehre des Marxismus-Leninismus eine wichtige Etappe darstellen, eine besonders wichtige sogar, weil hier die klassische Doktrin erstmals mit den geschichtlichen Überlieferungen vorwiegend abendländisch geprägter Völker zusammentraf, die bis dahin keinerlei Neigung gezeigt hatten, sich die sowjetrussische Fortentwicklung des Marxismus zu eigen zu machen oder sich mit ihr überhaupt auseinanderzusetzen. Man kann sich daher kaum einen radikaleren Einbruch in die hier am Rande der westlichen Welt besonders sorgfältig gehüteten und betonten Überlieferungen denken, als ihn der Wandel der politischen Machtverhältnisse mit sich brachte. Und es hat — das wird man vielleicht sagen dürfen — für die sowjetische Geschichtslehre kein auch nur annähernd vergleichbar schwerwiegendes Problem gegeben wie das, so gegensätzliche Geschichtskonzeptionen und Vorstellungen vom historischen Wahrheitsbegriff miteinander zu versöhnen und in Einklang zu bringen. Die Lösung ist inzwischen gefunden. Von Estland bis hinunter zum Balkan wird die Vergangenheit dieser Völker nach den Richtlinien des Kreml heute umgeschrieben, der längst in der Geschichtswissenschaft ein außerordentlich wirksames Mittel für die Durchsetzung seiner politischen Ziele und die Sicherung seiner Herrschaft erkannt

hat. Worauf es ankommt, ist, schlicht gesagt, eine Konzeption vom Geschichtsablauf der neu in den Machtbereich der Sowjetunion getretenen Völker zu entwerfen, die mit der herrschenden Lehre nicht in Widerspruch steht und die geeignet ist, ihnen als überzeugender Ausdruck für ihre Befreiung aus den Fesseln einer rückständigen und nunmehr überwundenen Epoche und für ihr Bekenntnis zum fortschrittlichen Sozialismus zu dienen.

Über die Wandlungen der sowjetischen Geschichtsauffassungen während der letzten Jahrzehnte besteht heute hinreichende Klarheit.<sup>1</sup> Dem von Lenin noch begeistert begrüßten streng marxistischen, national völlig indifferenten ökonomischen Materialismus, wie ihn Pokrovski und seine Schule vertraten, hat Stalin im Anfang der dreißiger Jahre und angesichts der heraufziehenden weltpolitischen Gefahren endgültig im Jahre 1934 die Absage erteilt durch die Einführung neuer Elemente wie Heimat und Patriotismus. Dieser Schritt weckte und mobilisierte die schlummernden völkischen Energien und führte zur Erneuerung und Verherrlichung der großrussischen Geschichtstradition, hinter der die Sprache des Klassenkampfes zurücktrat und welche die weltrevolutionären Zielsetzungen vergessen ließ. Das ging so weit, daß vielfach in der Welt der Eindruck entstand, die Sowjetunion habe mit dem Stalinismus die marxistische Lehre preisgegeben, sei ein Staat unter Staaten geworden und benutze die kommunistische Phraseologie nur noch gelegentlich als taktisches Mittel zur Erreichung imperialistischer Ziele. Wäre dem so, dann hätte keine sowjetische Konzeption in den heutigen westlichen Satellitenstaaten irgendwelche Chancen. Diese Auffassung vom Wesen des Stalinismus übersieht, welche psychologischen und historischen Möglichkeiten in der planmäßigen Ausnutzung und Lenkung der erweckten Kräfte lagen, die der Kreml erkannte und souverän zu handhaben wußte. Mit jenem Schritt hat Stalin dem Volk, der Nation eine entscheidende Rolle im historischen Entwicklungsprozeß zuerkannt, die es vordem in der streng marxistischen Geschichtsauffassung nie gehabt hat.

Gewiß hat seit dieser bedeutsamen und folgenreichen Wendung die stalinistische Geschichtskonzeption nicht aufgehört, die einzigartige und geradezu auserwählte Stellung des russischen Volkes in der Menschheitsentwicklung zu betonen. Aber die Gleichsetzung des sowjetischen Geschichtsraumes mit dem sowjetischen Sechstel der Erde und die Verknüpfung der hier beheimateten Kulturen mit den Anfängen der Menschheit lassen die Sowjetunion prädestiniert erscheinen, das eigentliche Zentrum und Sammelbecken der

1) Vgl. G. von R a u c h , Grundlinien der sowjetischen Geschichtsforschung im Zeichen des Stalinismus. In: Europa-Archiv, Bd 5, 1950 Nr. 19/21, und K. M e h n e r t , Weltrevolution durch Weltgeschichte. Schriftenreihe der deutschen Europa-Akademie, Heft 9, o. J. — Die sowjetische Historiographie der Jahre 1945 bis 1948 bzw. 1949 beschreiben S. Jakobson in The Annals of the American Academy of Political and Social Science (Philadelphia 1949) und A. G. Mazour und H. E. Bateman in The Journal of Modern History, Bd 24, 1952, S. 56 ff.

Weltgeschichte zu werden, in das letzten Endes alle Bäche und Ströme historischen Lebens einzumünden haben, und sie weisen der „führenden Kraft innerhalb der Sowjetunion“ (Stalin 1945), dem russischen Volk, die Aufgabe zu, Heilsbringer und Vollender der Menschheit zu werden, wodurch der altrussische Messianismus mit der marxistischen Erlösungslehre zu einer unlöslichen Einheit verbunden wird. Hier steht deutlich hinter dem Sowjet-patriotismus der Weltpatriotismus, und hinter der nationalistischen Fassade und Phraseologie leuchtet die marxistische Eschatologie auf. Es besteht daher kein Zweifel, daß hier eine Art Synthese von materialistischer und nationalistischer Geschichtsauffassung gefunden ist und daß sich der Stalinismus keineswegs vom dialektischen Materialismus als geistigem Kern des marxistischen Lehrgebäudes gelöst, sondern diesen nur durch die Einbeziehung zusätzlicher Elemente fortentwickelt hat<sup>2</sup>; auch die neue These Stalins vom aktiven Überbau gehört hierher.<sup>3</sup> Eine andere Frage dagegen ist, ob und wieviel der Stalinismus im Vergleich zum Marxismus-Leninismus hierdurch an Geschlossenheit und Werbekraft eingebüßt hat. Auf jeden Fall wird das Festhalten an den Prinzipien der marxistischen Lehre durch nichts deutlicher bestätigt als durch die Diskussion der sowjetischen Historiker über die Periodisierung des Feudalismus und Kapitalismus in der Geschichte der Sowjetunion während der Jahre 1950/51<sup>4</sup> und durch die revolutionäre Umgestaltung der Geschichtsauffassungen in den Volksdemokratien während der gleichen Zeit, unter denen hier Polen als ein besonders interessantes Beispiel näher behandelt werden soll.

Die Linie der sowjetischen Konzeption aber, mit der diese Völker es alle zu tun bekamen, ist nach dem Gesagten klar: Es war weder der national indifferente, mechanistisch-ökonomische Materialismus der Pokrovski-Epoche, noch die allein an Heimatgefühl und Patriotismus appellierende Ideologie nach 1934, die noch im Zeichen der Völkerbundspolitik dem Westen gegenüber sich freundlich und aufgeschlossen zeigte; es war vielmehr der durch den Sieg der Waffen im Vaterländischen Krieg in seinem Selbstbewußtsein ungeheuer gesteigerte, scharf antiwestlich und antibürgerlich gerichtete, von seiner Weltmission erfüllte Sowjetpatriotismus, der, im Besitz der alleinigen Wahrheit und durchdrungen von dem Bewußtsein seiner Über-

---

2) Vgl. G. von Rauch, a. a. O., bes. S. 3768.

3) J. W. Stalin, Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft, in deutscher Sprache erschienen in „Neue Welt“, 1950, Nr. 12, 13, 15, sowie in „Ost-Probleme“, 1950, Nr. 28, 33. — Vgl. auch die „Beiträge aus der sowjetischen Sprachwissenschaft“, Folge 1, hrsg. v. W. Steinitz, 13. Beiheft zur „Sowjetwissenschaft“, 1952, als Fortsetzung und Auswirkung der Lehre.

4) Voprosy Istorii, 1949, Nr. 11, bis 1951, Nr. 3; in deutscher Ausgabe sind diese Beiträge von K. E. Wädekin herausgegeben unter dem Titel „Zur Periodisierung des Feudalismus und Kapitalismus in der geschichtlichen Entwicklung der UdSSR“ als 20. Beiheft zur „Sowjetwissenschaft“, 1952.

legenheit und Führungsrolle, die radikale Umerziehung der hoffnungslos rückständigen, in westlichen Überlieferungen befangenen Völker übernahm. Welche Voraussetzungen boten sich ihm hierfür in Polen nach dessen Be- freiung durch die Rote Armee, wie gestaltete sich die Sowjetisierung des Geschichtsdenkens und welcher Art sind die Ergebnisse dieser Wandlung?

Die polnische Geschichtswissenschaft hatte bekanntlich auch während der deutschen Okkupationszeit ihre Arbeit fortgeführt. Als sie wieder an die Öffentlichkeit trat, präsentierte sie sich personell, institutionell und ideologisch als die direkte Fortsetzung der bürgerlichen Forschung der Zeit zwischen den Weltkriegen. Ihre Thematik war wesentlich die gleiche geblieben, nur mit dem einen Unterschied, daß sie aus begreiflicher Vorsicht auf die Behandlung jagellonischer Überlieferungen verzichtete und sich einseitig der Problematik ihrer Westideologie zuwandte. Als ihre zentrale Aufgabe sah sie, das historische Recht Polens auf die neuen Grenzen zu betonen, einen national polnischen Charakter der deutschen Ostgebiete zu beweisen und die selbständige Rolle Polens als Kulturfaktor im Rahmen der westlichen Völkergemeinschaft unter Negierung und Bagatellisierung jeglichen deutschen Einflusses in der Vergangenheit herauszustellen. Darstellungen der zwanziger und dreißiger Jahre erlebten ihre Neuauflage, und der antideutsche Tenor nahm an Stärke zu. Ich habe diese Situation in dieser Zeitschrift bereits als Auftakt zu der Breslauer Tagung 1950 dargestellt und darf hier darauf verweisen.<sup>5</sup> Es läßt sich heute feststellen, daß in den ersten Jahren bis 1948 von irgendwelchen marxistischen und sowjetischen Tendenzen innerhalb der polnischen Geschichtswissenschaft nichts zu entdecken war und daß sie auch bei Beginn des Jahres 1950 äußerst schwach vertreten waren. Die polnischen Historiker nahmen ebenso wie ihre Kollegen der anderen Disziplinen von den Veränderungen im politischen und wirtschaftlichen Sektor überhaupt keine Notiz. Bezeichnend dafür ist der Versuch im Jahre 1946, die polnischen Wissenschaftler für die marxistische Lehre zu erwärmen, der gänzlich scheiterte.<sup>6</sup> „Der große Geschichtsvorgang“, an den kürzlich anlässlich des jüngsten polnischen Historikerkongresses zu Beginn dieses Jahres das Bukarester Organ des Kominform erinnerte<sup>7</sup>, „die größte Revolution in der Geschichte des polnischen Volkes“, die das rückständige Agrarland Polen, ein Land des Elends und sozialer Unterdrückung, in ein

5) H. Ludat, Die deutsch-polnische Vergangenheit in marxistischer Sicht. In: Zs. f. Ostforschung, Bd 1, 1952, S. 91, dazu die Selbstbekenntnisse in dem hier besprochenen Konferenzbericht vom 6. Juli 1950, Sobótka, Jg. V, 1950 (1951), S. 1—90. — Zur polnischen Geschichtsschreibung nach dem Kriege vgl. auch die Übersichten von O. Forst-Battaglia, in „Blick nach Osten“, Bd 1 und 2, 1948/49, sowie E. Valkenier, Soviet Impact on Polish post-war historiography 1946/1950, Journal of Central European Affairs, vol. 11, 1952, S. 372—396.

6) H. Ludat, Die polnische Wissenschaft im Sog Moskaus. In: Osteuropa, Bd 2, 1952, S. 88.

7) Vgl. Wissenschaftlicher Dienst (Herder-Institut), Jg. 2, 1952, S. 129—132.

fortschrittliches Industrieland des Sozialismus verwandelte, ließ die Historiker dieses Landes völlig kalt. Im offenen Widerspruch zur politischen Situation vermieden sie jedes Eingehen auf die polnisch-russischen Beziehungen in der Vergangenheit und zeigten keinerlei Interesse für die geschichtliche Rolle der Sowjetunion oder ihre offizielle Staatsdoktrin. Und von der Wirkung der fortschrittlichen russischen Geschichtswissenschaft und ihrer zahlreichen Arbeiten auf die polnische begegnet in den führenden Organen vor dem Jahre 1948 keine Spur. Auch die Beschäftigung mit sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Themen ist nicht als ein Zugeständnis an die Forderungen der neuen Zeit zu werten<sup>8</sup>; die polnische Historiographie rechnet von ihren Anfängen im 19. Jh. an dieses Feld zu ihren ertragreichsten und ist mit Recht stolz auf bedeutende Leistungen, die aus den Schulen ihrer Gelehrten hervorgegangen sind.

Die Voraussetzungen für eine sowjetische Einflußnahme und Revision des polnischen Geschichtsbildes waren demnach die denkbar schlechtesten. Das Gebäude der polnischen historischen Vorstellungen stand unverändert und unerschütterlich in dem sich zur Volksdemokratie gestaltenden Staat. Es war durch und durch nationalistisch, westlich und „bürgerlich“, d. h. es war gerade aus den Elementen gefügt, welche die sowjetische Geschichtsauffassung als Todfeinde in ihren eigenen Reihen bekämpfte und in denen sie konsequenterweise die gefährlichsten Widersacher bei der Ausbreitung des fortschrittlichen Sozialismus durch den sowjetischen Messianismus erkennen mußte.<sup>9</sup> Diese Elemente sind nach sowjetischer Auffassung samt und sonders Ausdrucksformen der bürgerlich-kapitalistischen Epoche und deshalb reaktionär. Der Nationalismus bourgeoiser Prägung hat nicht das Geringste mit dem vielgepriesenen Sowjetpatriotismus zu tun, so wenig wie die kosmopolitische Haltung des westlichen Bürgertums mit dem weltoffenen Internationalismus des sowjetischen Sozialismus. Dieser Patriotismus allein ist fähig, die Liebe zum eigenen Land mit der Liebe zur Menschheit zu verbinden; er ist darum der schärfste Antipode des bürgerlichen Nationalismus und Kosmopolitismus. Aus der sklavischen Abhängigkeit vom reaktionären Westen resultiert schließlich auch das Bekenntnis zum Ideal der Objektivität in der Wissenschaft, das nach marxistischer Auffassung nichts anderes als eine Fiktion darstellt und durch einen klassenbewußten und parteigebundenen Standpunkt ersetzt werden muß, sowie ferner die Vorstellung, daß der Weg des polnischen Volkes in der Vergangenheit sich ausschließlich im Rahmen der westlichen Welt vollzogen habe. Damit ist das Programm für die durchzuführende Revision des polnischen Geschichtsbildes bereits deutlich: diese hat sich auf einer alle bürgerlichen und westlichen Überlieferungen schärfstens bekämpfenden, proletarisch-klassenbewußten Linie zu halten, die zu-

8) So Valkenier a.a.O., S. 377.

9) Mazour und Bateman a.a.O., S. 61 ff.

gleich durch die Betonung einer traditionellen Verbundenheit der polnischen Entwicklung mit dem russisch-sowjetischen Geschichtsraum ihr heutiges Einmünden in dieses Sammelbecken der Menschheitsgeschichte rechtfertigt und legitimiert.

Wie hat angesichts dieser reaktionären Haltung der polnischen Historiker die sowjetische Wissenschaft reagiert? Während die Polen, wie schon erwähnt, zum ersten Male 1948 ein schwaches Interesse für die russische Historiographie zu bekunden begannen, haben die sowjetischen Forscher von Anfang an mit wachsender Kritik und steigender Verärgerung Behandlung, Methoden und Gehalt der polnischen Untersuchungen aufmerksam verfolgt.<sup>10</sup> So wurde in Voprosy Istorii Lehr-Sławińskis Buch über die Urheimat der Slawen nach einer anfänglich positiven Notiz im Jahre 1946 im darauf folgenden Jahr durch Picheta einer vernichtenden Kritik unterzogen<sup>11</sup>, die besonders die mangelnde Vertrautheit mit den Ergebnissen der fortschrittlichen sowjetischen Wissenschaft und das gänzliche Fehlen marxistischer Prinzipien anprangerte. Die Hauptthese Lehr-Sławińskis, nach der die Gebiete der Lausitzer Kultur das Zentrum der slawischen Urheimat darstellten, wurde gänzlich verworfen, da sie vielmehr nur als der westlichste Außenposten einer von Ost nach West sich vollziehenden Ausbreitungsbewegung angesehen werden können. Ähnlich erging es anderen polnischen Forschern, die sich von ihren sowjetischen Kollegen darüber belehren lassen mußten, daß sie Polens Vergangenheit immer noch in einem falschen Lichte sahen.<sup>12</sup> Charakteristisch für die Linie der künftigen polnischen Geschichtsrevision war die Kritik Rostovs an Batowskis Buch über die slawische Gemeinsamkeit in Slavjane<sup>13</sup>, das als nationalistisch und bürgerlich bezeichnet wurde und in der die geschichtliche Rolle Polens als gänzlich unwissenschaftlich glorifiziert und die Leistung Russlands für die slawische Welt als ungebührlich verkleinert dargestellt wurde. In den 1947 in Polen erschienenen Geschichtslehrbüchern fand die sowjetische Kritik zahlreiche Beispiele, die den russischen Nationalstolz schwer verletzten und die „dem Geiste eines polnischen Großmachtchauvinismus“ entsprungen waren, der nicht den Mut gehabt habe, in dem Anschluß des ukrainischen und weißrussischen Volkes eine fortschrittliche Entwicklung zu sehen und danach folgerichtig die zahlreichen Kriege Polen-Litauens gegen den Moskauer Staat vom 13. bis zum 17. Jh. als ungerechte Kriege zu verurteilen.<sup>14</sup> Hier wurde also systematisch die Revolutionierung des polnischen Geschichtsbildes vorbereitet, die dann im September des Jahres 1948 erstmalig auch offiziell gefordert wurde, offen-

10) Hierzu und zum folgenden vgl. Valkenier a. a. O., S. 378 ff.

11) Voprosy Istorii, 1946, Nr. 10, S. 81 ff.

12) z. B. Voprosy Istorii, 1946, Nr. 11/12, S. 49 ff., 1947, Nr. 8, S. 30 ff., 1948, Nr. 1, S. 35 ff.

13) Slavjane, 1947, Nr. 7, S. 51 f.

14) Voprosy Istorii, 1949, Nr. 4, S. 99 ff.

sichtlich im Zusammenhang mit dem damals in Breslau stattfindenden 7. Historikerkongreß.<sup>15</sup> Man wird diese Stimmen sowie das erstmalige Auftreten einer marxistischen Historikergruppe auf dem Breslauer Kongreß als einen bedeutsamen Auftakt zu den kommenden Auseinandersetzungen mit der bürgerlichen Geschichtswissenschaft zu werten haben. Aber weder auf noch nach dem Kongreß erfüllten sich die an dieses Vorgehen geknüpften Hoffnungen. Die polnische und vor allem die sowjetische Kritik deckten klar die zutage getretenen Mängel auf; die Vorherrschaft der bürgerlichen Geschichtswissenschaft im sozialistischen Volkspolen blieb unerschütterlich. Es zeigte sich, daß die kleine marxistische Gruppe unter den Historikern über nicht genügende Kenntnisse und Erfahrungen verfügte, um den dialektischen Materialismus ihren nichtmarxistischen Kollegen gegenüber wirkungsvoll zu handhaben. Die sowjetische Delegation vermißte bei den polnischen Historikern eine Interpretation des Geschichtsablaufs, bei der das Volk im Mittelpunkt steht und die es ihm gestattet, nicht nur sein Leben und seinen Kampf in der Vergangenheit genauestens kennenzulernen, sondern die ihm auch die Möglichkeiten an die Hand gibt, die Ereignisse der letzten Jahre und die revolutionären Veränderungen zu beurteilen und zu bewerten. Gleichzeitig erkannte Tretjakov die Bemühungen der polnischen Historiker an, mit den „Verfälschungen“ der deutschen Geschichtsschreibung aufzuräumen, und ermahnte sie, ihr Denken gänzlich von pseudowissenschaftlichen bürgerlichen Theorien der vergangenen Epoche zu befreien, die rassischen und klerikalnen Elementen daraus zu entfernen und vor allem die große brüderliche Gemeinschaft zwischen dem russischen und dem polnischen Volk in einem neuen Geschichtsbild zu betonen, wofür er eine möglichst enge Zusammenarbeit zwischen den sowjetischen und polnischen Historikern empfahl.<sup>16</sup> Nimmt man noch hinzu, daß Anfang 1949 in dem offiziösen sowjetischen Organ einige der bedeutendsten Referate des Breslauer Historikertages veröffentlicht und kommentiert wurden<sup>17</sup>, wobei der Akzent der Kritik auf dem gefährlichen Festhalten an dem Grundsatz der Objektivität der polnischen Historiker lag, dann haben wir hier bereits die ganze Skala der Probleme zusammen, deren Lösung von der Seite der sowjetischen Geschichtsschreibung gefordert wurde. In diesen kritischen Stimmen ist die bestimmende Anregung und der richtungweisende Motor für die Tätigkeit der polnischen marxistischen Histori-

15) Im „Robotnik“ vom 3. u. 16. Sept. 1948, ferner R. Werfel, *Historiografia polska wobec nowych zadań*, *Głos Ludu*, 17. Sept. 1948, u. J. Sieradzki, *Materializm historyczny i niektóre potrzeby polskiego dziejopisarstwa*, *Mysł Współczesna*, 1948, Nr. 8.

16) Slavjane, 1948, Nr. 11, S. 43 ff. von Tretjakov; die Referate des Kongresses sind unter dem Titel „Pamiętnik VII Powszechnego Zjazdu Historyków Polskich we Wrocławiu“ in zwei Bänden veröffentlicht.

17) V. Koroljuk, I. Miller, M. Misko in *Voprosy Istorii*, 1949, Nr. 2, S. 108 ff.

ker während der nächsten Jahre zu sehen, und man erkennt hiernach leicht, wieviel bereits der erste große Angriff auf die bürgerliche Historiographie in der Mitte des Jahres 1950 diesen direkten sowjetischen Einwirkungen zu verdanken hat.

Zunächst freilich blieb das Echo schwach. Im Oktober 1950 hat Frau Kormanowa in Moskau erklärt, daß erst mit der Zerschlagung der Gomulka-Gruppe im Dezember 1948 eine neue Etappe der historischen Wissenschaft in Polen begann und daß erst von diesem Moment an die Offensivkraft der marxistischen Historiker bedeutend wuchs.<sup>18</sup> In der Tat erschienen in dem folgenden Jahr 1949 in den führenden Zeitschriften Polens einige programmatische Aufsätze, die den historischen Materialismus als Rettung aus der Krise der bürgerlichen Geschichtsauffassungen anpriesen, die Klassengebundenheit der älteren polnischen Historikerschulen darlegten und auf die vorbildlichen Errungenschaften der sowjetischen Geschichtswissenschaft verwiesen.<sup>19</sup> Aber von solchen Ausnahmen abgesehen änderte sich nichts an der Thematik und Ausrichtung der polnischen Geschichtswissenschaft. Höchstens der Wechsel in den Redaktionen der führenden Fachzeitschriften und die Verbreitung neuer Geschichtslehrbücher für Schulen und Universitäten hätten dem aufmerksamen Beobachter verraten können, daß der Sturm bevorstand. Die Bemühungen um eine Revision des Geschichtsbildes im sowjetischen Sinne hatten im Augenblick der Verkündung des Sechsjaehrplanes in den Reihen der polnischen Historikerschaft zu keinem Erfolg geführt. Da brach zu Beginn des Jahres 1950 der Sturm los. Die Geduld des Regimes war erschöpft. Nach einem mehr als fünfjährigen Burgfrieden mit der bürgerlichen Wissenschaft wurde nunmehr der Kampf gegen ihre rückständige, kosmopolitische, unpatriotische und volksschädigende Haltung eröffnet mit dem Ziel, sie aus dem Lager des Westens in das des Ostens zu transponieren.

Mit der Umbildung des Erziehungsministeriums und der Errichtung eines neuen Ministeriums für Wissenschaft und akademische Bildung unter Adam Rapacki zu Beginn des Jahres 1950 wurde der neue Kurs eingeleitet. Das Dekret zur Durchführung des Ersten Wissenschaftskongresses vom 13. Februar 1950 und die Einberufung einer Rektorenkonferenz der polnischen Hochschulen, auf der den Universitäten ihre pseudo-universale Wissenschaft und ihre Unterschätzung der sowjetischen Forschung zum Vorwurf gemacht wurden, ließen über den Ernst der Absichten des Regimes keinen Zweifel mehr zu. Besonders die Historiker hatten mehr als alle anderen Wissenschaft-

18) *Osnovnyje problemy istorii Pol'shi, Kratkie Soobščenija*, Nr. 4/5, Institut Slavjanovedenija, Ak. Nauk SSSR, 1951, S. 17.

19) K. Piwarski, *Kryzys historiografii burżuazyjnej a materialyzm historyczny*, Kwart. Hist., Bd 57, 1949, S. 3 ff., S. Śreniowski, *O szkołach historycznych w Polsce*, ebda., S. 43 ff., J. Bardach, *O periodyzacji dziejów i jej ujęciu w historiografii radzieckiej*, *Przegląd Hist.*, Bd 40, S. 22 ff.

ler darin gesündigt, die Zeichen der Zeit nicht verstanden zu haben, wie sehr inzwischen das Schwergewicht der Bildung von West nach Ost sich verlagert hatte. Der organisatorische Umbau der polnischen Geschichtswissenschaft und die Bildung der „historischen Zentren“ vollzog sich in den folgenden Monaten in raschem Tempo. Dem Lager der marxistischen Historiker, dem eine Reihe bekannter bürgerlicher Forscher beitrat, fiel die Durchführung der Vorarbeiten für den Ersten Kongreß der polnischen Wissenschaft zu, auf dem in allen Disziplinen die Prinzipien und Methoden des Marxismus-Leninismus erstmals radikal zur Anwendung gebracht werden sollten.<sup>20</sup> Für die Historiker bedeutete diese Aufgabe, ein völlig neues Geschichtsbild zu konzipieren, das den politischen Gegebenheiten Rechnung trug und das mit der sowjetischen Geschichtslehre harmonierte. Zwei Ereignisse dieses Jahres geben der revolutionären Entwicklung das Gepräge: die sensationelle erste Tagung der Historiker zur Vorbereitung des Wissenschaftskongresses in Breslau zu Anfang Juli und die entscheidende Konferenz drei Monate später in Moskau, die das künftige Geschichtsbild Polens festlegte. Sensationell war der erste Vorgang insofern, als der Generalangriff gegen die dominierende bürgerliche Geschichtskonzeption an dem wichtigsten Abschnitt, dem Dogma der deutsch-polnischen Erbfeindschaft eröffnet wurde, wobei für die deutschen Historiker höchst überraschende Selbstbekenntnisse des polnischen Chauvinismus sowie eine sehr aufschlußreiche positive Würdigung des deutschen geschichtlichen Einflusses auf die polnische Entwicklung zutage traten. Die Einzelheiten dieses Unternehmens sind bekannt.<sup>21</sup> Es gab sich klassenbewußt, bekannte sich rückhaltlos zu den Prinzipien des dialektischen Materialismus und stellte das polnische Volk als Träger der geschichtlichen Entwicklung hin. Aber in ihrer kompromißlosen Bekämpfung jeder nationalen Regung vergaßen die marxistischen Historiker, einen polnischen Sowjetpatriotismus aus der Taufe zu heben, und bewegten sich ausschließlich in einem rein ökonomischen, national indifferenten Materialismus, der sich kaum von dem so arg verfemten Pokrovskismus unterschied und der — und das war wohl das Schlimmste — im Okzidentalismus befangen war. Die gelegentlich in der Diskussion auftretenden Forderungen nach einer Behandlung der polnisch-russischen Beziehungen in der Vergangenheit und einer gerechten Würdigung der russischen Leistung wirkten demgegenüber nur wie schamhafte Lippenbekenntnisse. Die marxistische Doktrin hat in Breslau eine Bresche in das Gebäude des traditionellen polnischen Geschichtsdenkens gelegt. Die marxistischen Historiker haben hier die Weisung Tretjakovs hinsichtlich der rücksichtslosen

20) Zu den Vorbereitungen des Ersten Kongresses der polnischen Wissenschaft vgl. bes. die Hefte der Zeitschrift „*Zycie Nauki*“, Jg. 5 u. 6, 1950/51, dazu H. Ludat, Osteuropa, Bd 2, 1952, S. 87—93.

21) H. Ludat, Zs. f. Ostforschung, Bd 1, 1952, S. 94—99. Eine kommentierte Ausgabe dieses Berichtes befindet sich im Druck.

Ausmerzung aller bürgerlichen Denkvoraussetzungen befolgt. Der Nationalismus in der polnischen Historiographie und ihr Bekenntnis zur Objektivität sind hier als Produkte der bürgerlich-kapitalistischen Epoche entlarvt und durch ihre Relativierung in ihrer Verwendung für die Wissenschaft als unbrauchbar erwiesen worden. Aber der ökonomische Materialismus hat dabei verabsäumt, zugleich auch die anderen gefährlichen Begleiterscheinungen des bürgerlichen Denkens zu beseitigen: den Kosmopolitismus durch einen sowjetpolnischen Patriotismus und den Okzidentalismus durch eine östlich bestimmte Geschichtskonzeption, die Polens Entwicklung an der Seite der Völker des sowjetrussischen Machtbereichs zeigte, zu ersetzen.

Es ist nicht leicht, dieses „Versagen“ der polnischen marxistischen Historiker zu erklären. Vor der Gefahr des Kosmopolitismus hatte sie die sowjetische Kritik eindringlich gewarnt, und das Ziel der sowjetrussischen Historiographie, die Einordnung aller in den Bannkreis der Sowjetunion getretenen Völker in einen von der russischen Nation geführten und geformten Geschichtsraum, war als ständiges Generalthema der Sowjetwissenschaft überhaupt nicht zu ignorieren. Man wird die Ursache für diese Fehler der Polen daher wohl kaum mehr in ihrer ungenügenden Vertrautheit mit der herrschenden Lehre suchen dürfen, die zwei Jahre zuvor noch als ein Entschuldigungsgrund gegolten hatte. Es bleibt nur die Erklärung, daß hier die sowjetrussischen Forderungen an psychologische Grenzen gestoßen waren. Die Bereitschaft und der Wille zu einer Umformung des herrschenden Geschichtsdenkens nebst der klaren Erkenntnis von ihrer Notwendigkeit nach den Erschütterungen und grundstürzenden Wandlungen, die Polen auf allen Gebieten des Lebens im Verlauf eines Menschenalters rasch durchlebt hatte, erlaubten zwar die Handhabung einer ökonomisch-materialistischen Lehre, aber sie ließen nicht zu den Sprung aus der tiefen und traditionellen Gebundenheit an die westliche Welt in eine Sphäre, in der eine wesensfremde Macht auf Grund ihrer derzeitigen Überlegenheit die totale Anerkennung ihres geschichtlichen Auftrags verlangte. Das strategische Ziel, zu einem Geschichtsbild von der polnischen Entwicklung zu gelangen, das mit der sowjetischen Konzeption harmonierte, war auf diesem Wege nicht erreicht. Zwar schienen Teilaufgaben in revolutionärem Geiste angepackt und auch gelöst zu sein; wie weit aber auch sie ihr Ziel verfehlt hatten und wie weit sie von der geforderten Gesamtlösung abwichen, sollte sich sehr bald zeigen.

Der kontrollierenden sowjetischen Geschichtsforschung war es wohl seit langem klar, daß es der verhältnismäßig kleinen Schar der polnischen marxistischen Historiker nicht so schnell gelingen würde, die ideologischen Widerstände ohne ihre entscheidende Unterstützung und Führung zu überwinden. Schon 1949 war im Institut für Slawenkunde der Moskauer Akademie der Beschuß gefaßt worden, eine grundlegende zweibändige Geschichte Polens vorzubereiten, die allen Anforderungen entsprechen soll und bei deren Abfassung die Ergebnisse der gerade Ende 1949 einsetzenden Diskussion der

sowjetischen Historiker über die Periodisierung des Feudalismus und des Kapitalismus in der russischen Geschichte nutzbar gemacht werden sollten, um eine völlige Koordinierung der beiden Geschichtsabläufe zu erzielen. Bevor noch diese Debatte zum Abschluß gekommen war, wenige Monate nach der Breslauer Tagung, wurden die polnischen marxistischen Historiker nach Moskau zitiert, um hier an Ort und Stelle mit der Arbeit des Instituts und den konkreten Aufgaben an der polnischen Geschichte vertraut gemacht zu werden. Die sowjetische Wissenschaft hat dieser Moskauer Konferenz vom 3. und 4. Oktober 1950, die nach den Worten Grekovs dazu dienen sollte, Rat und Kritik der polnischen Spezialisten entgegenzunehmen, die aber in Wahrheit nichts als ein Schulungslehrgang in stalinistischer Geschichtsauffassung für die Polen war, allergrößte Beachtung geschenkt.<sup>22</sup> Sie stellt in der Tat das wichtigste und folgenreichste Ereignis für die polnische Geschichtswissenschaft in der jüngsten Vergangenheit dar. Auf ihr wurde das Programm der sowjetischen Konzeption der polnischen Geschichte veröffentlicht und damit den polnischen Historikern die Richtschnur für ihre künftige Arbeit gegeben. Die Moskauer Tagung bedeutet daher das Ende aller bürgerlichen Geschichtsinterpretation und aller Experimente materialistischer Ausdeutung, weil sie die offizielle Linie für die Beurteilung festlegt, wie der Entwicklungsprozeß des polnischen Volkes an der Seite des russischen verlaufen ist. Das hier publizierte sowjetische Programm und die sich daran anschließende Diskussion sowie die späteren Erörterungen der offiziösen sowjetischen historischen Organe gestatten einen ausgezeichneten Einblick in die Arbeitsweise der russischen Geschichtswissenschaft und lassen an dem Teilgebiet Polen die Gesamtkonzeption mit ihren unbegrenzten Möglichkeiten klar erkennen.

Die entscheidenden Züge dieser sowjetischen Auffassung vom Verlauf der polnischen Entwicklung seien hier im folgenden kurz gezeigt. Sie wird ebenso wie die russische als ein sozial-ökonomischer Prozeß gedeutet, in der das Aufsteigen der siegreichen Klasse der kommenden Epoche das Gepräge gibt durch die sich vollziehenden Veränderungen der Produktionsverhältnisse. Der Klassenkampf vertritt die Rolle des Motors, er ist der „wirkliche Antrieb der Geschichte“ (Lenin) geblieben, wenn auch Stalins These vom aktiven Überbau den Blick für die vielfältigen, von anderen Faktoren abhängigen Besonderheiten in der geschichtlichen Entwicklung geschrägt hat. Die Stufen des polnischen und russischen Prozesses sind die gleichen und weisen eine überraschende zeitliche Übereinstimmung auf. Um diese chronologische Parallelität

---

22) Bericht der Tagung in dem oben in Anmerkung 18 zitierten Werk; eine kurze Zusammenfassung in *Voprosy Istorii*, 1951, Nr. 1, S. 107 ff. Als wichtige abschließende Ergänzung ist der Beitrag von V. Koroljuk und I. Miller über die Periodisierung der Geschichte Polens in *Voprosy Istorii*, 1951, Nr. 11, heranzuziehen.

tät der Abläufe zu erreichen, war zunächst nötig, nach dem russischen Beispiel auch die polnische Entwicklung um mehrere Jahrhunderte nach rückwärts zu erweitern. Daß diese Ausdehnung der Lebensdauer des polnischen Feudalstaates um rund 3 Jahrhunderte von seiner quellenmäßig nachweisbaren Existenz in der Mitte des 10. Jhs. an bis zu seiner neuentdeckten Geburtsstunde im 6. Jh. dem persönlichen Eingreifen Grekovs zu verdanken ist, wird uns aus dem Munde von Frau Kormanova auf der Moskauer Konferenz verraten. Es versteht sich, daß es sich dabei um keinen Willkürakt handelt, sondern daß vielmehr das aufgefundene erdrückende archäologische Beweismaterial die fortschrittlichen polnischen Historiker dazu zwang, die für das bürgerliche Geschichtsdenken typische Scheidung zwischen Archäologie und auf schriftlichen Quellen beruhender Geschichte aufzugeben und sich auf die Erforschung und Aufhellung der Anfänge urgemeinschaftlicher Ordnungsprinzipien, der Bildung der Klassen und des Erscheinens staatlicher Formen zu konzentrieren. Auf diese Weise wird allerdings die seit langem umfassend vorbereitete, für das Jahr 1956 in Aussicht genommene Jahrtausendfeier der Existenz Polens zu einer Farce: es bleibt nur übrig, sie als ein Jubiläum des „schriftlich belegten Polen“ aufzuziehen, mit dem man die Rückständigkeit der übrigen Welt anprangern könnte, die über mehr als 3 Jahrhunderte die Existenz des hochentwickelten feudalen Lebens in Polen einfach übersehen hat. Denn das ist weiterhin ein hervorstechendes gemeinsames Merkmal der polnischen und russischen Geschichte: das polnische und das russische Volk treten unabhängig voneinander aus dem Dunkel einer viertausendjährigen slawischen Vergangenheit seit dem 6./7. Jh. (zuerst schon seit dem 5./6. Jh.)<sup>23</sup>, sofort in feudalen Formen ins Leben. Sie übersprangen also die für die übrigen Gesellschaftskörper charakteristische Stufe der Sklavenhaltung und traten damit bereits in die Rolle des Fortschrittsträgers ein. Die Stufe des polnischen Feudalismus, für den sich fünf Etappen nachweisen lassen, reicht bis zum Jahre 1864 und fällt damit, fast auf das Jahr genau, mit dem Abschluß der russischen Feudalperiode zusammen.<sup>24</sup> Von diesem Zeitpunkt an datiert die bürgerlich-kapitalistische Stufe, die in Rußland mit der Oktoberrevolution endet, in Polen jedoch, durch das Eingreifen des westlichen Kapitalismus verzögert, erst mit dem Aufhören der deutschen Okkupation und mit der Befreiung durch die Rote Armee. Als Grenze zwischen den Zeiten und als Meilenstein auf dem Weg des polnischen Volkes in die letzte höchste Stufe der Menschheit hat man — auch das ist höchst bezeichnend — den Gründungstag des polnischen Komitees der nationalen Befreiung, den 22. Juli 1944, gewählt, womit das Verdienst der

23) Die ursprüngliche Fassung sah das 5./6., die neuere das 6./7. Jh. als Ausgangszeit an.

24) In der ersten Fassung sah man die Zeitspanne von 1848 bis 1863/64 als das Ende des Feudalismus an.

polnischen fortschrittlichen Kräfte im Ringen um die Freiheit des Sozialismus seine geschichtliche Anerkennung erhalten soll.

Wie gründlich die Koordinierung des polnischen Geschichtsablaufs mit dem russischen hier durchgeführt ist und wie pointiert die polnische autonome Entwicklung im Rahmen eines die übrigen östlichen Völker umspannenden Geschichtsraumes dem Westen entgegengestellt wird, geht mit voller Klarheit erst aus der Betrachtung der Fülle der einzelnen Züge hervor. Man versteht, weshalb die Fragen der Periodisierung der Geschichte in allen sowjetisch kontrollierten Ländern einen so hervorragenden Platz einnehmen. Indem der Blick fort von den Dynastien und den Vorgängen in einer Oberschicht hier auf die Masse des Volkes und seine gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ausdrucksformen gerichtet wird, indem nach den bestimmenden Kriterien für die einander ablösenden Epochen innerhalb des Feudalismus und des Kapitalismus geforscht wird, gelangt man zu einem völlig neuen Bild von der Vergangenheit aller östlichen Völker einschließlich des polnischen. Dabei hütet man sich, eingedenk der Warnung Stalins, davor, das Eigengewicht des Staates als ein die Entwicklung förderndes oder hemmendes Element zu unterschätzen oder gar Inhalt und Ergebnisse der bisherigen Geschichtsforschung zu ignorieren. Die neue Geschichtslehre will vielmehr kein Faktum der politischen und kulturellen Entwicklung außer acht lassen, sondern diese durch ständig neu zutage geförderte Einzelheiten bereichern und das Ganze dann unter dem neuen teleologisch bestimmten Blickpunkt sichten und vor allem werten. Dieses Vorgehen — und darauf muß m. E. angesichts der riesigen Organisation und Arbeitsintensität auf den verschiedensten Gebieten der historischen Forschung, die in der Sowjetunion längst im Gange ist und die nach ihrem Muster bald auch das Bild aller Volksdemokratien beherrschen wird, größte Aufmerksamkeit gerichtet werden — verdient höchste Beachtung durch die westliche Geschichtsschreibung. In ihm liegt ein wichtiges, vielleicht das wichtigste Mittel, um eine überzeugende Wirkung auf die der Umerziehung unterliegenden Völker auszuüben und die Revolutionierung des Geschichtsdenkens als einen Fortschritt der Wissenschaft zu proklamieren.

In Breslau hatte man bei der radikalen Bekämpfung des nationalistischen Dogmas darauf verzichtet oder es vermieden, sich dieser in der sowjetischen Konzeption steckenden Möglichkeiten zu bedienen. In Breslau begann die polnische Geschichte mit Mieszko I., und sie verlief in den bekannten Bahnen, die im wesentlichen durch die Zäsuren im staatlich-politischen Leben bestimmt waren. In Breslau wurde in einem national indifferenten ökonomischen Materialismus alles bejaht und begrüßt, was zur Förderung der sozial-wirtschaftlichen Entwicklung Polens beigetragen hatte. Infolge dieser Nichtbeachtung des sowjetischen Regulativs und der seinetwegen notwendigen Periodisierung und Koordinierung der Geschichtsprozesse in größeren Zusammenhängen blieb in Breslau die polnische Vergangenheit ein

Teil der abendländischen Geschichte. Die Moskauer Konzeption hat diese für die sowjetischen Ziele gefährlichen Verirrungen mit einem Schlag richtiggestellt und hat der Volksdemokratie Polen das künftig alleingültige Geschichtsbild gegeben, das sich in erster Linie auf die Ergebnisse der progressiven sowjetischen Forscher unter Heranziehung geeigneter Ergebnisse ihrer übrigen slawischen Kollegen stützt.

Zu der Zurückdatierung der polnischen Geschichte bis in das 6. bzw. sogar 5. Jh. gehört im sowjetpolnischen Bild auch ihre Verknüpfung mit der gemeinslawischen und vorslawischen Entwicklung, die durch die russischen, polnischen und tschechischen Forschungen jetzt mindestens bis in das Neolithikum kontinuierlich zurückverfolgt werden kann und die für die heute so wichtigen Fragen der Herausbildung früher Ordnungsformen und der Genesis des polnischen Feudalismus sich einer ganz besonderen Beachtung erfreut. In ihr fällt auf, daß die römischen und keltischen Einflüsse als besonders fördernd für den raschen Prozeß der sozialen Differenzierung veranschlagt werden und daher als progressiv gelten, während in dieser ganzen Phase von irgendwelchen germanischen Einwirkungen nicht die Rede ist. Für die Epoche vom 6. bzw. 5. Jh. bis zur Bildung des altpolnischen Gesamtstaates im 10. Jh., die als die erste Stufe des feudalistischen Zeitalters und nicht mehr als ein Abschnitt vorfeudaler Formen sich erweist, wird mit besonderem Nachdruck auf das hohe Niveau der entwickelten Produktivkräfte der polnischen Stämme, die hohe dörfliche Kultur und Technik (Dreifelderwirtschaft, Pflugwirtschaft, Differenzierung des Handwerks und Trennung des Gewerbes vom Bauerntum), das Entstehen örtlicher Märkte und den Beginn des Fernhandels hingewiesen, wodurch der polnische Gesamtstaat als ein Apparat der Feudalherren bereits entscheidend vorgebildet worden ist. Die Einführung des Christentums in lateinischer Form wird als ein Rückschritt gegenüber den vorhandenen Möglichkeiten eines östlichen Christentums nach mährischem Muster hingestellt. In der Entscheidung Mieszkos für den Westen wird die Hauptursache für die kulturelle Rückständigkeit und Verspätung Polens infolge der Herrschaft des Lateinischen gesehen, die auch die Deutschen zu ihrer jahrhundertelangen kulturmissionarischen Aggression veranlaßt hat. Der inneren Revolution nach dem Tode Bolesław Chrobrys, dessen Kriege gegen den Kiewer Staat als feudale Raubpolitik verurteilt werden, welche die Zerrüttung des polnischen Staates und die Schwächung seiner westlichen Position hervorgerufen hat, wird als einer bäuerlichen Klassenbewegung eine epochemachende Bedeutung beigemessen, mit der ein neues Zeitalter beginnt, in dem der polnische Feudalismus nach der Restaurierung des Staates mit deutscher und russischer Hilfe seine vollständige Ausprägung erfährt. Die zunehmende Machtverstärkung der Aristokratie, ihr steigender politischer und ökonomischer Einfluß und die Verschlechterung in der Lage des Bauerntums führen zusammen mit der deutschen Aggression zur Zerstückelung des polnischen Gesamtstaates. Als wich-

tigster Zug dieses Abschnitts der polnischen Geschichte gilt der ständig wachsende Druck der deutschen Feudalherren, wobei die deutsche Kolonisation als ein Instrument dieses Angriffs gewertet wird, dem schließlich die polnischen Westgebiete zum Opfer fallen. Die Rolle der deutschen Kolonisation erfährt eine negative Bewertung sowohl hinsichtlich der Städte als auch hinsichtlich der rechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung auf dem Lande, wo die Entstehung der Geldrente zu einer verschärften Form der Ausbeutung des Bauerntums führt. Die polnisch-litauische Union wird als ein progressiver Akt gewertet, insofern sie die Niederwerfung des Deutschen Ordens ermöglichte, jedoch als ein negatives Element, insofern sie die Stärkung des kleinpolschen Adels begünstigte, der den Staat zu einer Waffe für die nationale Unterdrückung der ukrainischen und weißrussischen Völker mißbrauchte und dadurch eine wirkungsvolle Abwehr der tatarischen und türkischen Gefahren unmöglich machte. Durch diesen Egoismus der polnischen Magnaten wird die Gemeinsamkeit der Interessen des polnischen und russischen Volkes in der Bekämpfung der deutschen und türkischen Aggression gesprengt. Hinzu kommt die Sonderentwicklung, die der polnische Feudalismus in den nächsten 3 Jahrhunderten von den 1470/80er Jahren bis etwa 1770/80 durchmacht und die das politische Schicksal der polnisch-litauischen Union bestimmt und besiegelt: die Ausbildung der Gutsherrschaft mit der Leibeigenschaft der Hintersassen bei gleichzeitiger Öffnung der westeuropäischen Märkte für den Getreideexport des Adels unter Übergehung der Städte, wodurch ihr wirtschaftlicher Ruin und der Niedergang des Gewerbes unausweichlich werden. Nach einer anfänglichen hundertjährigen Blüte, die sich im höfisch-bürgerlichen Humanismus, in der Literatur, der bildenden Kunst und der reformatorischen Bewegung dieser Zeit spiegelt, tritt seit dem letzten Viertel des 16. Jhs. mit dem fortschreitenden Verfall der Zentralgewalt, die nicht den Weg zum Absolutismus findet, die Krise des Staates in ihr entscheidendes Stadium, das durch das Anwachsen antifeudaler, freiheitlich-nationaler Bewegungen und durch das Absterben aller kapitalistischen Wirtschaftskräfte charakterisiert wird.

Mit dem Zerfall der feudalen Bindungen und dem Aufstieg der kapitalistischen Gesellschaftsformen (ganz parallel zu der russischen Entwicklung) bis zur Liquidation des Staates im Jahre 1795 und der letzten Phase, in der die Umwandlung der polnischen Nation unter der Herrschaft der drei Teilungsmächte sich vollzieht, findet das Zeitalter des Feudalismus sein Ende. Durch diesen Prozeß wird die Parallelität der polnischen Entwicklung mit der russischen wiederhergestellt und der anfänglich noch geteilte Strom des polnischen Lebens mündet in das russische Bett: die Fixierung des Jahres 1864 als Wendemarke zwischen der Epoche des Feudalismus und des Kapitalismus weist deutlich dem russischen Teilgebiet die Führungsrolle in der polnischen Geschichte zu, die auch aus dem engen Zusammenhang zwischen den russischen und polnischen revolutionären Bewegungen und aus der

völligen Übereinstimmung der zeitlichen Abgrenzungen der Entwicklungsphasen deutlich hervorgeht.

Die Früchte dieser Moskauer Konzeption in den Reihen der polnischen Historiker sind durch einige publizistische Verlautbarungen der letzten Monate bereits bekanntgeworden.<sup>25</sup> Sie lassen jedoch nur in sehr unzureichender Weise die Schwere und Tragweite dieser Entscheidungen im ideologischen Raum erkennen und sind zudem durch ihre propagandistische Aufmachung nur wenig geeignet, den riesigen Aufwand an geschichtlichem Tat-sachenmaterial und historischer Rabulistik ermessen zu lassen, mit deren Hilfe hier von sowjetischer Seite eine Geschichtskonstruktion raffiniert zum Dogma erhoben wird. Gegen sie ist von polnischer Seite nur vereinzelt Widerspruch laut geworden, die antiklerikale Note haben die polnischen Delegierten noch wesentlich verschärft und für viele Partien der geschichtlichen Entwicklung die Erschließung neuen Materials angekündigt. Gegen die Periodisierung besonders des feudalistischen Zeitalters hat lediglich St. Arnold an einigen Punkten bemerkenswerten Widerspruch erhoben<sup>26</sup>, um die Eigenständigkeit der polnischen Geschichtsentwicklung gegenüber der russischen zu retten. Seinen Standpunkt hat er freilich gegen die allgewaltige Autorität Grekovs nicht durchsetzen können. Die Einwände von polnischer Seite werden die Gestaltung der sowjetischen Darstellung in keiner Weise beeinflussen. Sie werden auch, falls sie in der Zukunft überhaupt noch auftauchen, im internen Gebrauch mehr und mehr an Gewicht verlieren und schließlich verblassen angesichts der Geschlossenheit eines materialistischen Geschichtsbildes, in dem Polen seinen verschlungenen und schicksalsreichen Weg aus dem Neolithikum — im wesentlichen immer im Rahmen der slawischen und verwandten östlichen Völker und immer parallel zur russischen Entwicklung — aufsteigen und einmünden sieht in das Sammelbecken der sowjetischen Weltkultur. Das Abendland ist damit um ein nicht unwichtiges Glied ärmer geworden.

---

25) Vgl. die verschiedenen Beiträge in „Ost-Probleme“ und im „Wissenschaftlichen Dienst“ während der letzten Monate.

26) In dem oben Anmerkung 18 zitierten Bericht S. 40 ff. und zusammengefaßt in Voprosy Istorii, 1951, Nr. 1, S. 111 ff.